

Evangelisierung

Die Freude des Evangeliums miteinander teilen

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Mission als Evangelisierung oder: Alles beginnt mit Jesus

von Hildegard Wustmans

Der Begriff ‚Mission‘ gehört wohl zu den umstrittensten theologischen Begriffen, im Innen wie Außen der Kirche. Dies liegt nicht zuletzt auch an jenen Missionen, die im Namen Gottes mit Gewalt und Zwang geführt wurden. Umso dringlicher war und ist es, sich diesem Begriff und seiner Geschichte zu stellen. Das schließt zweierlei ein: sich nicht vorschnell von ihm zu lösen und ihn nicht naiv zu verwenden. Für eine „neue“ Befassung in diesem Sinn steht auch das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*. Es zeigt auf, dass die Tätigkeit der Glaubenskommunikation, des Vorschlages des Glaubens zum Wesen der Kirche gehört und dass dazu alle eingeladen und berufen sind, die glauben. In dieser Tätigkeit zeigt sich die „Sorge um die Welt“¹ und wie sie zu einer guten Nachricht werden soll. In der Art und Weise, wie vom Evangelium in der Mission Zeugnis abgelegt wird, „vergewissert sich [die Kirche] ihrer selbst mittels ihres Antwortens auf die Fragen der Welt“² und dies ist wohl der wirksamste Schutz gegen Bevormundung, Arroganz und Gewalt im Namen Gottes und führt die Glaubenden immer wieder zu dem, der für den Anfang steht – Jesus.³

Christ/-innen glauben an Jesus und bekennen sich zu ihm. Er ist der Grund, warum Petrus und Paulus, die iroschottischen Mönche, Franz von Assisi, Dorothy Stang und viele andere ihrem Leben eine

¹ Knut Wenzel, Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg/Basel/Wien 2005, S. 223.

² Ebenda, S. 224.

³ Vgl. Elmar Klinger, Die franziskanische Prophetie in der Kirche, Rom 2009, http://ex.ccfmc.net/www.ccfmc.net/wDeutsch/ccfmc/bibliothek/franz_klara_theol/Franziskanische_Prophetie.pdf (12.09.2014).

neue Richtung gegeben haben. Sie haben sich in den Dienst des Reiches Gottes gestellt, das Jesus verkündet hat. Denn das, „[w]as er sagt und tut, wofür er betet und wofür er leidet, der Kampf, den er führt, Entscheidungen, die er trifft, Hoffnungen, die er nährt, und Horizonte, die er eröffnet, alles und jedes bei ihm dreht sich um das Reich Gottes.“⁴ Vor diesem Hintergrund ist es eine selbstverständliche Konsequenz, dass er andere aussendet und beruft, sich ebenfalls in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen, es zu verkünden (Mt 10,5–10). Die Ausgesandten tun das mit Bezug auf Jesus, der das Reich Gottes nicht nur verkündet, sondern es auch verkörpert hat. „Er ist der Mensch des Reiches Gottes [...]. Das Reich Gottes, das Jesus gelebt und gepredigt hat [...] ist die Grundlage einer neuen Ordnung des Zusammenlebens, ihr Prinzip der Primat, den sie zur Geltung bringt, und eine ständige Herausforderung, sie auch gelten zu lassen. Das Untere steht vor dem Oberen, das Kleine vor dem Großen, das Arme vor dem Reichen“⁵. Sein Leben ist Mission. „Man kann es nicht von der Sache trennen, der es dient.“⁶ Was hier von Jesus gesagt wird, gilt im Grunde für alle auf seinen Namen Getauften, denn sie stehen unweigerlich in Bezug zu Jesus. „Denn Jesus hat [das Evangelium] nicht nur gebracht, sondern auch gelebt. Er hat seinen Weg nicht nur gezeigt, sondern ist ihn auch gegangen. Er ist das Evangelium in Person, aber auch die Person des Evangeliums, die Person, die jedem Menschen zeigt, was er zu tun hat und wie er sich verhalten muss, um diesen Weg zu finden und auch zu gehen.“⁷

Die gute Nachricht vom Reich Gottes verpflichtet zu Worten und Taten. Wer an Jesus glaubt und auf das Reich Gottes hofft, hat es zu verkünden. Diese Mission ist Evangelisierung. Sie ist „Zeugenschaft für das Reich Gottes bei den gegenwärtigen Verhältnissen“⁸. Von daher können und sollen alle im Volk Gottes in diesem Projekt mit-

⁴ Ebenda, S. 2.

⁵ Ebenda, S. 3.

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda, S. 4.

⁸ Ebenda, S. 7.

wirken.⁹ Evangelisierung ist eine gesamtkirchliche Aufgabe an jedem Ort.¹⁰ Die Nachricht vom Reich Gottes ist der Kirche überlassen, damit sie diese an alle weitergibt, mit allen teilt. „[D]as ist die missionarische Eigenschaft der Evangelisierung“¹¹.

Evangelisierung und Mission

Jene, die an das Reich Gottes glauben, handeln in einer Mission. Sie sind Gesandte im Dienst des Reiches Gottes. Eine Beschreibung dieser Mission findet sich in GS 1: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ Das ist der Fokus aller Mission und Evangelisierung im Namen Jesu.¹² Doch es wäre ein Trugschluss zu meinen, dass diese die Wiederherstellung von etwas Ver-

⁹ Zur besonderen Bedeutung der Laien in diesem Zusammenhang sei an dieser Stelle auf LG 35 verwiesen und auf Elmar Klinger, der diesen Gedanken immer wieder hervorhebt. Elmar Klinger, *Armut. Eine Herausforderung Gottes. Der Glaube des Konzils und die Befreiung des Menschen*, Zürich 1990, S. 129–131.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 131.

¹¹ Hans-Joachim Sander, „Evangelisierung. Eine Emmaus-Überraschung“, in: *Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück* 65 (2013) 3, S. 81–88, hier: S. 83.

¹² Vgl. Hans-Joachim Sander, „Mission und Religion – unentzerrbar ein Dispositiv der Gewalt? Von der Not und dem Segen einer missionarischen Kirche“, in: Matthias Sellmann (Hrsg.), *Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (Quaestiones Disputatae, 206)*, Freiburg/Basel/Wien 2004, S. 121–145, hier: S. 121. In diesem Duktus kann auch das Schreiben *Evangelium gaudium* von Papst Franziskus gelesen werden. Exemplarisch für die Auseinandersetzung mit dem Text sei an dieser Stelle auf das Forum „*Evangelium gaudium*“ in der Zeitschrift für Missions- und Religionswissenschaft 98 (2014), S. 127–147 mit Beiträgen von Paulo Suess, Felix Wilfred u. a. verwiesen.

gangenem anstreben. Im Gegenteil: Mission und Evangelisierung provozieren etwas Neues. „Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des ‚Es wurde immer so gemacht‘ aufzugeben.“¹³ Es geht um die Rede vom Reich Gottes, die ihren Ursprung in der Vergangenheit hat und es „zu einem Thema in der Gegenwart [macht], um Zukunft zu gestalten. [...] Sie ruft in der Gegenwart unter ihren Bedingungen die Vergangenheit in Erinnerung, um Zukunft zu eröffnen“¹⁴. In diesem Sinn ist Evangelisierung kritisch und provokant. Zumal sie den Blick auf jene lenkt, die von Gott in besonderer Weise geliebt werden – die Armen.

Herausgefordert durch die Armen

Die gute Nachricht ist parteiisch. Die Botschaft vom Reich Gottes privilegiert die Armen und setzt sich für Gerechtigkeit ein. Damit geht eine Mahnung zu Selbstkritik und Demut einher, denn die Botschaft vom Reich Gottes verträgt sich nicht mit religiöser Arroganz sowie wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ausbeutung. Es gilt vielmehr der Spur Jesu zu folgen, der sich auf Menschen einlässt, der sich von ihnen berühren lässt und ihre Lebenslage zu verbessern sucht (vgl. Mk 5,25–34; Mt 9,1–8).

Vor diesem Hintergrund kann gesagt werden, dass der Inhalt der christlichen Mission etwas ist, das objektiv und überprüfbar wird durch die Art und Weise wie Evangelisierung stattfindet. Ihr Inhalt erschöpft sich nicht in Vertröstungen und Versprechungen, sondern ist Handlungsanweisung. Sie ist konkret und lenkt den Blick auch auf Gott, der die Menschen liebt. Dieser Gott ist der gerechte König, von dem es im Ps 72,2–4.12–14 heißt:

¹³ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 33.

¹⁴ Elmar Klinger, Die franziskanische Prophetie in der Kirche, Rom 2009, S. 1.

„Er wird Recht verschaffen den Gebeugten im Volk, / Hilfe bringen den Kindern der Armen, / er wird die Unterdrücker zermalmen. [...] / Denn er rettet den Gebeugten, der um Hilfe schreit, / den Armen und den, der keinen Helfer hat. / Er erbarmt sich des Gebeugten und Schwachen, / er rettet das Leben der Armen. / Von Unterdrückung und Gewalttat befreit er sie, / ihr Blut ist in seinen Augen kostbar.“

Mit diesem Gott kann sich die Situation verändern, zum Guten wandeln. Insofern sind die Armen ein Lackmustest für jede Mission und Evangelisierung. Denn „[w]enn das, was verkündigt wird, keine gute Nachricht für die Armen ist, handelt es sich nicht um das Evangelium Jesu“¹⁵. Das ist der Anspruch, unter dem in besonderer Weise jene stehen, die den Glauben weitergeben.

Die Wirklichkeit zum Besseren wenden

Es ist eine bedeutsame Erfahrung, dass jene, die den Glauben überliefern im Moment der Weitergabe tatsächlich erst feststellen, woran sie glauben und worauf sie hoffen. Diese Tatsache weist darauf hin, dass jene die glauben, nicht automatisch evangelisiert sind. Denn es ist unbestritten ein Faktum, dass nicht alles, woran geglaubt wird, dem Reich Gottes dient. „Wer glaubt, ist also nicht schon evangelisiert, vielmehr glaubt überraschend anders, wer sich evangelisieren lässt.“¹⁶ In der Begegnung mit Menschen tauchen neue befreiende Aspekte sowie Themen auf, denen man nicht länger ausweichen kann.

¹⁵ Vgl. Juan Ramón Moreno, „Evangelisierung“, in: Ignacio Ellacuría/Jon Sobrino (Hrsg.), *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, Bd. 2, Luzern 1996, S. 789–808, hier: S. 797.

¹⁶ Hans-Joachim Sander, „Evangelisierung. Eine Emmaus-Überraschung“, in: *Pastoralblatt für die Diözesen Aachen*, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück 65 (2013) 3, S. 81–88, hier: S. 82.

In diese Richtung weist ebenfalls das Zweite Vatikanische Konzil, das auch für eine neue Verbindung zwischen Pastoral und Dogmatik steht. Evangelisierung als pastoraler Vollzug ist im Modus des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht „Anwendungsort dogmatischer Prinzipien. [...] Pastoral ist selbst ein Entdeckungsort der kirchlichen Lehre [...]. Pastoral meint nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil das evangeliumsgemäße Handlungsverhältnis der Kirche zur Welt im Ganzen. [...] Pastoral ist keine äußerliche Erscheinung der Kirche, sondern ihre Handlungsmacht in der Zeit.“¹⁷

Wer im Sinn Jesu evangelisiert, kann konsequentermaßen nicht an der existentiellen Lage von Menschen, den Fragen und Problemen, die an Orten auftreten, vorbeigehen. Er/sie sieht, was es am Nötigsten braucht und handelt danach. Jedoch war und ist diese Verkündigung in Wort und Tat gefährlich. Sie schreibt auch die Geschichte der Märtyrer/-innen. Doch jene wussten, dass sie sich, wenn sie Menschen für die christliche Botschaft interessieren wollten, in den Dienst dieser Menschen zu stellen hatten, und das gilt bis in unserer Zeit. Es geht im wahrsten Sinn des Wortes darum, sich auszusetzen und zu erkennen, dass die Welt ein *locus theologicus* ist.¹⁸ „Die Gegenwart der [...] Menschen ist ein Ort, an dem die Gegenwart Gottes zur Sprache kommen kann.“¹⁹ Wirklichkeit zum Besseren verändern, ist demzufolge eine Umschreibung für Evangelisie-

¹⁷ Rainer Bucher, „Ziemlich irrelevant – spätestens heute. Eine pastoral-theologische Lektüre des Synodenbeschlusses ‚Ehe und Familie‘“, in: Rainer Bucher, *An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen katholischen Kirche*, Würzburg 2014, S. 67–86, hier: S. 79.

¹⁸ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. *Gaudium et spes*“, in: Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hrsg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 2005, S. 581–886, hier: S. 726; Elmar Klinger, *Ekklesiologie der Neuzeit. Grundlegung bei Melchior Cano und Entwicklung bis zum 2. Vatikanischen Konzil*, Freiburg/Basel/Wien 1978.

¹⁹ Hans-Joachim Sander, a. a. O., S. 726.

rung. Im Leben der Menschen hat sich zu erweisen, dass diese Botschaft tatsächlich gute Nachricht ist, dass sie nicht nur sinnvoll, sondern auch von Bedeutung ist. Wer im Namen Gottes evangelisiert, der glaubt an Gott und die Menschen.²⁰ In Worten und Taten und im Blick auf Jesus erhält seine Botschaft nicht nur ihren Inhalt, sondern auch ihr Format.

Selbstevangelisierung und Umkehr

Wie wichtig der Aspekt der Selbstevangelisierung ist, wird schon im Neuen Testament evident. Auch Jesus kann der Selbstevangelisierung nicht ausweichen, wie beispielsweise die Begegnung mit der Syrophönikerin (Mt 7,24–30) zeigt. Sie hat Jesus zur Heidenmission bekehrt. Diese Überlieferung legt den Schluss nahe, dass Selbstevangelisierung eine notwendige Voraussetzung für die Evangelisierung der Kirche ist. Denn sie thematisiert, welche Bedeutung das Evangelium für jene hat, die schon daran glauben.²¹ Dies führt zu einem weiteren unausweichlichen Aspekt – der Umkehr. Evangelisierung ist ohne Umkehr, ohne spirituelle, theologische und räumliche Ortswechsel nicht denkbar, nicht glaubhaft und nicht überzeugend. Denn das Evangelium ist eine Tatsache, die das Leben verändert. Es ist eine Entdeckung im Leben für das Leben. Es verheißt das Reich Gottes und dieses fordert Umkehr.²² Dazu gehört unausweichlich die Bereitschaft, sich verunsichern, anfragen und irritieren zu lassen, was eine entsprechende Geduld mit sich und den anderen einschließt. Wer an das Evangelium glaubt, muss die Antwort auf den Vorschlag des Glaubens abwarten können. Dazu bedarf es Ausdauer, Demut und Gottvertrauen. Das

²⁰ Vgl. Elmar Klinger, *Die franziskanische Prophetie in der Kirche*, Rom 2009.

²¹ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Evangelisierung. Eine Emmaus-Überraschung“, in: *Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück* 65 (2013) 3, S. 81–88, hier: S. 82.

²² Vgl. ebenda.

Evangelisierungsgeschehen ist immer auch ein spiritueller Prozess im Leben aller Beteiligten. Auch aus diesem Grund ist das Evangelium nicht einfach im Besitz der Kirche, sondern sie hat es immer wieder auch selbst neu zu entdecken. Was es dabei zu entdecken gibt, stellt sich ihr sozusagen in den Weg. Dies sind die Themen der jeweiligen Zeiten und Orte – die Zeichen der Zeit.

Die Zeichen der Zeit genau im Blick

Die Zeichen der Zeit setzen Maßstäbe. Sie bilden den Rahmen im Prozess der Evangelisierung. Denn an ihnen muss sich zeigen, woran geglaubt und worauf gehofft werden kann. Demzufolge sind die Ausgangspunkte der Evangelisierung Da-Sein und Hinhören. Erst im Zusammenspiel dieser Dimensionen wird deutlich, was das tröstliche Wort und die befreiende Tat ist. Evangelisierung ist nicht etwas, das aus Aktionismus hervorgeht und sich ausschließlich über Worte ereignet. Beide kommen schnell an ihr Ende, weil das Durchhaltevermögen nicht reicht und Verifizierungen fehlen. Die Bedeutung der guten Nachricht kann sich nur im Kontakt mit den Menschen einstellen und nicht unabhängig von ihnen. Denn sie hängt davon ab, was am konkreten Ort gebraucht wird und ob der Glaube dazu eine befreiende Perspektive anbieten kann. Diese Herausforderungen sind von Beginn an im Christentum eingeschrieben und wie damit umzugehen ist, lässt sich am Handeln Jesus entziffern. Er begegnete den Menschen im Habitus der Zuneigung und des Respektes. Mehr noch, er eröffnet ihnen den Raum zu sagen, woran es ihnen mangelt und hilft, dies zu erlangen. Ganz in diesem Sinn steht die Formulierung der lateinamerikanischen Bischöfe im Dokument von Puebla, die schreiben: „Daher muß die Kirche auf Christus schauen, wenn sie sich fragt, welcher Art ihr evangelisatorisches Wirken sein soll.“²³ Jesus „verweist [...] lediglich auf die Wahrheit seiner Existenz [und

²³ Lateinamerikanische Bischofskonferenz, Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft, Puebla 1979, Nr. 1141, <http://www.iupax.at/>

sagt beispielsweise zum Gelähmten]: Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh in dein Haus“²⁴ (Mk 2,11). Die Menschen, die zu ihm kommen und etwas von ihm erbitten, sind für Jesus schon Glaubende.²⁵ Zu der blutflüssigen Frau (Mt 9,22) sagt er: „Hab keine Angst, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Über den Hauptmann in Kafarnaum, der um die Heilung seines Dieners bittet (Mt 8,5–13), wird überliefert: „Jesus war erstaunt, als er das hörte, und sagte zu denen, die ihm nachfolgten: Amen, das sage ich euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemandem gefunden“ (Mt 8,10).

Die Praxis Jesu belegt, dass Gott schon vor dem Missionar anwesend ist.²⁶ Diese Tatsache verweist darauf, dass die Kirche Mission nicht aus sich heraus und für die Institution leistet, sondern um der Menschen willen, für die der menschenfreundliche Gott ein Leben in Fülle will (Joh 10,10). Die Mission der Kirche befähigt Menschen, den eigenen Glauben zu entdecken und zu entwickeln. Es geht um mehr als Glaubensweitergabe. Es geht um Überraschungen im Zusammenhang mit einer Entdeckung, die weitergegeben wird. Evangelisierung bedeutet, etwas schon Bekanntes neu wahrzunehmen.²⁷

Allerdings stellen sich solche Entdeckungen nicht automatisch und mit Garantie ein. Wäre das der Fall, müsste man sich keine Gedanken über Wege und Formen der Glaubensweitergabe machen. Auch Mission und Evangelisierung können scheitern. Dass das der Fall ist, zeigt

images/Dokumente/pdf_Soziallehre/1979-celam-puebla-die-evangelisierung-lateinamerikas-in-gegenwart-und-zukunft.pdf (12.09.2014).

²⁴ Philippe Bacq, „Für eine Erneuerung vom Ursprung her. Auf dem Weg zu einer ‚zeugenden Pastoral‘“, in: Reinhard Feiter/Hadwig Müller (Hrsg.), Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich (Bildung und Pastoral Bd. 1), Ostfildern ²2013, S. 31–55, hier: S. 52.

²⁵ Vgl. ebenda.

²⁶ Vgl. Leonardo Boff, Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit, Düsseldorf 1991.

²⁷ Auf diesen Zusammenhang macht Hans-Joachim Sander in seiner Interpretation der Emmauserzählung (Lk 24,13–35) aufmerksam, wo er das Schlussverfahren der Abduktion für die Theologie und die Verkündigung stark macht. Vgl. Hans-Joachim Sander, a. a. O., S. 84–87.

beispielsweise die Tatsache, dass der Begriff der Mission für viele Menschen negativ konnotiert und verbraucht ist. Das ist eine Tatsache, die nicht einfach wegzuwischen ist. Die dunkle und gewaltsame Seite der christlichen Mission ist ein Faktum, dem sich jede Rede von Mission und Evangelisierung zu stellen hat.²⁸ Gleichwohl kann jede gescheiterte Mission von Bedeutung sein, wenn sie dazu verhilft, sich den Verfehlungen zu stellen und neue Wege zu entdecken. Scheitern ist in diesem Sinn eine wichtige theologische und spirituelle Erkenntnisgrundlage und es legt offen, in welchem Modus sich die Kirche und die in ihr Tätigen formatieren und wonach sie sich ausrichten. Agieren sie im Modus der Macht der *societas perfecta* oder im Modus der Autorität, des Zweiten Vatikanischen Konzils?²⁹ Handeln sie aus sich heraus, ohne Beachtung der Umstände, der Orte und Zeiten oder sind die Umstände, die Orte und Zeiten Ausgangspunkt dessen, was gesagt und wie gehandelt wird, weil man ihnen nicht ausweichen kann? Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Relevanz der Welt für die Kirche und ihre Mission. Sie zeigt sich in der Haltung, die der Welt gegenüber zum Ausdruck gebracht wird.

Diese Zusammenhänge legen es nahe, den Blick auf einen der ersten und bedeutsamsten Missionare des Christentums zu lenken – auf Paulus. Von ihm ist zu lernen, wenn es um Mission und Evangelisierung geht, da er wie kein anderer die gewalttätige wie befreiende Seite von Mission verkörpert.³⁰ Die Person des Paulus zeigt exempla-

²⁸ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Mission und Religion – unentrinnbar ein Dispositiv der Gewalt? Von der Not und dem Segen einer missionarischen Kirche“, in: Matthias Sellmann (Hrsg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (Quaestiones Disputatae 206), Freiburg/Basel/Wien 2004, S. 121–145.

²⁹ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Gaudium et spes“, in: Peter Hünemann/Bernd Jochen Hilberath (Hrsg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 2005, S. 581–886, hier: S. 601, 649.

³⁰ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Mission und Religion – unentrinnbar ein Dispositiv der Gewalt? Von der Not und dem Segen einer missionarischen

risch, dass Evangelisierung immer über den Grad der Bekehrung und Umkehr führt. Er verleugnet seine gewaltsame Mission nicht und kann deswegen als Missionar Christi zu einer Autorität werden. Im Brief an die Galater schreibt er: „Ihr habt doch gehört, wie ich früher als gesetzestreuer Jude gelebt habe, und wisst, wie maßlos ich die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte“ (Gal 1,13). Aber dabei bleibt es nicht. Gott offenbart sich und erweist Paulus seine Gnade. So schreibt Paulus im ersten Brief an die Korinther: „Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir“ (1 Kor 15,10). Das wird in seiner Mission evident und Menschen werden später über ihn sagen: „Er, der uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er früher vernichten wollte. Und sie lobten Gott um meinetwillen“ (Gal 1,23).

Und der Gott, der sich ihm offenbart, lehrt ihn etwas Wesentliches – der Glaube an ihn realisiert sich in der unbeirrbaren Solidarität mit den Menschen und der Schöpfung: Gott wird Mensch, von einer Jungfrau geboren (Lk 1,31), er entäußert sich und stirbt am Kreuz (Phil 2,5–11). Diese Solidarität Gottes hat Paulus erfahren. Sie hat ihn durchdrungen. Sie wird der Modus seiner Mission. Sie ist der Kern seiner Evangelisierung und sie macht ihn frei, sich allen in einzigartiger Weise zu nähern.³¹ Er wird allen alles. „Da ich also von niemand abhängig war, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen; denen, die unter dem Gesetz stehen, einer unter dem Gesetz geworden, um die zu gewinnen, die unter dem Gesetz stehen. Den Gesetzeslosen war ich sozusagen ein Gesetzesloser – nicht als ein Gesetzloser vor Gott, sondern gebunden an das Gesetz Christi –, um die Gesetzlosen zu gewinnen. Allen bin

Kirche“, in: Matthias Sellmann (Hrsg.), *Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus* (Quaestiones Disputatae 206), Freiburg/Basel/Wien 2004, S. 121–145.

³¹ Vgl. ebenda, S. 143.

ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums will, um an seiner Verheißung teilzuhaben“ (1 Kor 9,19–23).

Paulus hat einen Gott erfahren, der sich von seiner Vorgeschichte nicht in die Irre führen lässt. Er begegnet einem gnädigen und menschenfreundlichen Gott. Vor diesem Hintergrund ist die Missionsstrategie des Paulus kein Projekt der Anbiederung, mit dem Ziel, dass möglichst viele Menschen Christen werden. Er weiß, dass er die Macht dazu nicht hat. Er kann nicht alle retten, wie er selber schreibt. Was er jedoch kann, ist sich mit allen, denen er begegnet, zu solidarisieren und ihnen so zu einem Resonanzraum für die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes zu werden. In der Mission des Paulus geht es nicht um ihn, sondern darum, dass Menschen die Möglichkeit erhalten, Gott zu erkennen. Und genau aus diesem Grund akzeptiert er es nicht nur, sondern arbeitet damit, dass jene es sind, „die Themen [setzen], denen er sich unterwirft und in denen seine eigene Botschaft präsent ist“³².

Die Themen der Menschen – immer ein Ernstfall

Menschen und ihre Themen sind der Ernstfall für die Mission des Paulus und er weist damit auf etwas Entscheidendes und Richtungsweisendes für jedes Evangelisierungsprojekt hin: dass auf die Themen und Fragen am konkreten Ort zu hören ist und die vorhandenen Stärken zu sehen sind. Es führt nicht weiter, sich auf die ebenfalls anzutreffenden Schwächen bei den anderen zu kaprizieren, auch wenn sich dann vermutlich kurzfristig der Eindruck einstellen kann, dass man besser, stärker, sicherer ist.³³ Paulus scheint das nicht (mehr) nötig zu haben. Er legt die anderen nicht auf ihre Schwächen fest.

³² Ebenda.

³³ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Identitäten im prekären Plural. Eine Ortsbestimmung für die Christen in nachmoderner Zeit“, in: *Kirche und Israel* 20 (2005), S. 4–7, hier: S. 7.

Er „begegnet denen unter dem Gesetz, aber eben nicht als Gesetzloser, der sie auf Probleme festnagelt, die das Gesetz natürlich auflöst. Er begegnet den Schwachen aber eben nicht als Starker, der sie das Leiden an ihrer Schwäche spüren lässt, um sie so in die Abhängigkeit seiner eigenen Stärke zu ziehen. Er begegnet den Juden aber eben nicht als Christ, der ihnen den eigenen jüdischen Gottesweg bestreitet. Er begegnet allen mit dem, was sie human und religiös, unter den Menschen und vor Gott auszeichnet, damit sie sich mit dem, was ihre Stärke jeweils ausmacht, Gott nähern können. Er macht sich zum *sujet* ihrer religiösen und humanen Stärke.“³⁴

Die Missionspraxis des Paulus ist mehr als eine geschickte Strategie, weil sie das stark macht, worum es in der Evangelisierung geht – die Verkündigung des Reiches Gottes, das anfanghaft schon da ist. Und sie ist bis heute eine Zumutung für alle, die an den glauben, der das Reich Gottes verkörpert – Jesus. Evangelisierung in seinem Namen, seiner Mission gibt es nur im Modus der Solidarität und Zuneigung, des Respektes und der Demut allen Menschen in der Welt von heute gegenüber.

³⁴ Hans-Joachim Sander, „Mission und Religion – unentrinnbar ein Dispositiv der Gewalt? Von der Not und dem Segen einer missionarischen Kirche“, in: Matthias Sellmann (Hrsg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (Quaestiones Disputatae 206), Freiburg/Basel/Wien, 2004, S. 121–145, hier: S. 143f.